

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet

Die Verbandsvorstände zur Ablehnung der Steuerungszulage.

In Nr. 32 des „Grundstein“ haben wir die Antwort veröffentlicht, die der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe den Vorständen der drei baugewerblichen Arbeiterverbände auf ihre Eingabe vom 7. Juni gegeben hat. In der Eingabe hatten die drei Verbände vom Arbeitgeberbund gewünscht, er möchte gemeinsam mit ihnen darüber beraten, wie die durch die Teuerung hervorgerufene Notlage der Bauarbeiter gemildert werden könne. Der Vorstand des Arbeitgeberbundes hat diesen Wunsch abgelehnt, obwohl er zugeben mußte, daß die infolge des Krieges eingetretene Steigerung der Lebensmittelpreise recht schwer auf den Arbeitern des Baugewerbes lastet. Wir haben in unserer kurzen Bemerkung zu der Antwort des Arbeitgeberbundes angeündigt, daß sich wahrscheinlich die Vorstände der drei Arbeiterverbände gemeinsam mit dieser Antwort beschäftigen würden. Das ist inzwischen auch geschehen.

Die Vorstände der drei Arbeiterverbände bedauern die ablehnende Haltung des Arbeitgeberbundes aufs tiefste. Sie haben aber leider kein Mittel in der Hand, um den Arbeitgeberbund zur Aufgabe seines unsozialen Standpunktes zu bewegen. In den Tarifverträgen sind die Löhne bis 31. März 1916 geregelt. Durch den Abschluß dieser Verträge haben sich die Arbeiterorganisationen des Nordes begeben, vor Ablauf der Verträge eine Erhöhung der Löhne mit den Mitteln der Organisation, also durch organisierte Arbeitseinstellung, durchzusetzen. Die Vorstände sehen aber die in den Verträgen festgelegten Löhne als Mindestlöhne an, deren Erhöhung durch besondere Vereinbarungen — ob diese nun zwischen den Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber oder zwischen den einzelnen Arbeitern und Unternehmern erfolgen — weder dem Wortlaut noch dem Sinn des Tarifvertrages widerspricht. Sie sind im Gegenteil der Meinung, daß nach Eintritt einer Teuerung, wie sie beim Abschluß der Verträge für die Vertragszeit von niemand vorausgesehen worden ist, die Gewährung einer Steuerungszulage durchaus im Sinne des Vertrages liegt; denn durch die vertragliche Festsetzung der Mindestlöhne wollten die Arbeiterorganisationen ihren Mitgliedern ja gerade während der Dauer des Vertrages eine auskömmliche Lebenshaltung sichern. Jedermann wird zugeben, daß für die Bauarbeiter bei der heutigen Teuerung von einer auskömmlichen und gesicherten Lebenshaltung bei Bezahlung der tariflichen Mindestlöhne keine Rede mehr ist. Und darum hätte man erwarten sollen, daß der Vorstand des Arbeitgeberbundes die Wünsche der Bauarbeiter nicht kurzerhand ablehnen würde. Nachdem er es doch getan hat, können die Vorstände der drei Arbeiterverbände nicht noch obendrein, wie es der Arbeitgeberbund wünscht, ihren Mitgliedern nahelegen, sie möchten darauf verzichten, von ihren Arbeitgebern verbindlich die Gewährung von Steuerungszulagen zu erbitten.

Der Arbeitgeberbund hat seine Ablehnung nicht ändern auch damit begründet, daß die Arbeitskraft der heute noch im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter nicht mehr den Ansprüchen genüge, die bei der Festsetzung der Tariflöhne als normal zugrunde gelegt worden seien. Diese Abwendung in der Antwort des Arbeitgeberbundes müssen die noch im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter geradezu als eine beleidigende Gerabekung empfinden. Gewiß sind unter den bis jetzt noch vom Kriegsdienst verkehrten Arbeitern auch solche, die mütterlich leistungsfähig sind. Für diese Arbeiter, die ja im Tarifvertrag ausdrücklich genannt sind, ist aber nach dem Vertrag ohnehin ein niedrigerer als der tarifliche Lohn vorgelesen. Die allermeisten der noch im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter sind zweifellos voll-

leistungsfähig, so daß dieser Grund des Arbeitgeberbundes gegen die Gewährung von Steuerungszulagen ohne weiteres fortfällt.

Der Arbeitgeberbund hat nun den Arbeitern anheimgestellt, ihr Einkommen durch Leistung von Mehrarbeit über das sonst übliche Maß hinaus zu vergrößern und damit ihre Notlage zu mildern. Er empfiehlt den Arbeitern die Leistung von Ueberstunden und ferner in den Tarifgebieten, wo dies zulässig ist, die Uebernahme von Akkordarbeit. Das sind ja beides alte Wünsche des Arbeitgeberbundes. Er weiß, daß sich die Arbeiterorganisationen der Verwirklichung dieser Wünsche immer mit aller Macht entgegenstemmt haben. Jetzt möchte er die Notlage, in der sich die baugewerblichen Arbeiter infolge der Teuerung befinden, zur Förderung seiner Wünsche ausnützen. Dabei merkt er nicht, daß er hier etwas durchsetzen möchte, was genau die Wirkung haben müßte, die er angeblich durch die Verweigerung von Steuerungszulagen gerade verhindern will. Er befürchtet nämlich (angeblich), daß nach Gewährung von Steuerungszulagen weniger Arbeit ausgeführt und deshalb die Zahl der Arbeitslosen steigen würde. Es sei aber besser, so sagt er, „wenn eine möglichst große Zahl von Arbeitern zu einem unter den augenblicklichen Teuerungsverhältnissen mäßigen Lohn noch weiterhin dauernde Beschäftigung finde, als wenn eine infolge der Zurückhaltung neuer Bauaufträge immer kleiner werdende Zahl mit besseren Löhnen arbeiten könne, die Zahl der Arbeitslosen aber steige.“ Als ob die Leistung von Ueberstunden nicht gerade dieses Ergebnis hätte! Und als ob der Arbeitgeberbund von der Ausdehnung der Akkordarbeit in größerem Umfange nicht ebenfalls eine Steigerung der Arbeitsleistung und ein Arbeitsloswerden von Arbeitern erpöcket! Dazu kommt noch, daß die Leistung von Ueberstunden über die im Tarifvertrag ausdrücklich genannten Fälle hinaus ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wäre. Anzusehen käme es dem Arbeitgeberbund in diesem Falle auf einen solchen Verstoß nicht an. Gegen die Gewährung einer Steuerungszulage aber wendet er sich, weil — sie ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wäre!

Die Ablehnung von Steuerungszulagen kann unseres Erachtens für die Mitglieder des Arbeitgeberbundes selbst recht unangenehme Folgen haben. Wenn nämlich die Einziehung zum Militär in der nächsten Zeit weiter so fortgeschritten wie in den letzten Monaten, so wird im Baugewerbe bald allgemein ein ganz empfindlicher Mangel an Arbeitskräften eintreten. Zu einzelnen Gegenden ist ja dieser Mangel heute schon recht fühlbar. Das ist nicht etwa allein darauf zurückzuführen, daß so viele Bauarbeiter zum Heeresdienst herangezogen werden, sondern auch darauf, daß ein erheblicher Teil der Bauarbeiter in andere, besser bezahlte Berufe übergegangen ist. Obwohl diese Arbeiter heute genügend Bauarbeit erhalten könnten, kehren sie doch nicht ins Baugewerbe zurück, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich bei ihrer jetzigen Arbeit besser stellen, als sie sich bei Bezahlung der Tariflöhne im Baugewerbe stellen würden. Es ist zu erwarten, daß in Zukunft noch mehr Bauarbeiter in anderen Berufen Arbeit annehmen werden, wenn es die Arbeitgeber des Baugewerbes auch fernerhin ablehnen, den Arbeitern durch Gewährung von Steuerungszulagen entgegenkommen zu Gunsten der Zahl der Berufslosen, in denen die Arbeitgeber mehr soziales Empfinden haben als die Unternehmer des Baugewerbes, ständig steigt. Niemand der baugewerblichen Arbeiter verdienten können, wenn sie dort Arbeit nehmen, wo sie so bezahlt werden, wie sie dort ihre Familien weitgehend einigermassen durch sie sich und ihre Familien weitgehend einigermassen durch sie ernähren können. Durch die Akkord- und Teuerungszulagen hat es der Arbeitgeberbund den baugewerblichen Arbeiterorganisationen geradezu unmöglich gemacht, ihren in anderen Berufen beschäftigten Mitgliedern die Rückkehr zum Baugewerbe zu empfehlen.

Was schließlich die Behauptung anbelangt, die Unternehmer könnten eine Steuerungszulage nicht gewähren, weil dies die Preise, für die sie die Arbeiten übernommen haben, nicht zuliesse, so ist diese Behauptung, wenigstens für die Gesamtheit der Unternehmer, nicht ernst zu nehmen. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Unternehmer, besonders für militärische Arbeiten ganz erhebliche Preisaufschläge bekommen haben, und zwar nicht zuletzt auch mit Rücksicht auf die Steigerung der Arbeitslöhne.

Alles das ist von den drei Vorständen erörtert worden. Das Ergebnis dieser Erörterungen ist folgender Antwort auf das Schreiben des Arbeitgeberbundes:

Hamburg-Berlin, den 14. August 1915.

An den Vorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, Berlin.

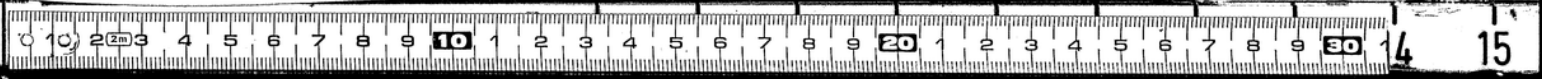
Die Vorstände der drei an den baugewerblichen Berträgen beteiligten Arbeiterorganisationen haben zu der Antwort des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe Stellung genommen.

Sie bedauern, daß der Bundesvorstand eine Aussprache darüber rundweg abgelehnt hat, wie der durch die Kriegsteuerung hervorgerufenen drückenden Notlage der Bauarbeiter entgegenzuwirken sein kann.

Die Vorstände können die in der Antwort des Arbeitgeberbundes ausgesprochene Ansicht, als ob die Gewährung von Steuerungszulagen ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wäre, als nicht haltbar nicht anerkennen. Sie sind vielmehr der Meinung, daß die Gewährung solcher Zulagen durchaus im Sinne des Vertrages liegt, dessen Zweck es doch für die Arbeiter in erster Linie sein soll, den Arbeitern während der Vertragszeit eine auskömmliche Lebenshaltung zu sichern. Von diesem Gesichtspunkte haben sich auch die Arbeitgeber in zahlreichen anderen Gewerben leiten lassen, die auf Wunsch der Arbeiter Steuerungszulagen gewährt haben. Welsch sind diese Zulagen von den Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber gemeinsam festgesetzt worden. Die Organisation der Zimmermeister in Wien hat in einem Zirkular ausdrücklich ausgesprochen, daß durch die gewährte Steuerungszulage von 5 beziehungsweise 3 Kronen pro Woche der Tarifvertrag „nicht berührt“ werde.

Die Vorstände sehen die in den Verträgen festgelegten Löhne als Mindestlöhne an, deren Erhöhung durch besondere Zulagen angesichts der jetzigen Teuerung sie für durchaus zulässig halten. Die Ablehnung solcher Zulagen mit der Behauptung, die Arbeitskraft der heute noch im Baugewerbe tätigen Arbeiter genüge nicht mehr den Ansprüchen, die bei der Festlegung der Tariflöhne als normal zugrunde gelegt worden sind, halten die Vorstände für unberücksichtigt. Sie wissen, daß die militärdienstuntauglichen Arbeiter in unserem Beruf zum allergrößten Teil voll leistungsfähig sind. Das gleiche gilt auch für die baugewerblichen Arbeiter, die das kriegsdienstpflichtige Alter bereits überschritten oder noch nicht erreicht haben.

Der Arbeitgeberbund stellt den Bauarbeitern in seiner Antwort anheim, ihr Einkommen durch Ausübung von Akkordarbeit und Leistung von Ueberstunden, „wo sich Gelegenheit zu solchen bietet“, zu erhöhen. Die Vorstände der drei Verbände sind nicht in der Lage, ihren Mitgliedern die Beschreitung dieses Weges zur Milderung ihrer Notlage zu empfehlen. Bei Ausdehnung der Akkordarbeit träte das ein, was der Arbeitgeberbund von der Gewährung der Steuerungszulagen — nach Meinung der drei Vorstände zu Unrecht — befürchtet: durch die gewünschte Mehrleistung bei Akkordarbeit, die übrigens in der Regel doch nur auf Kosten der Güte der Arbeit und der Gesundheit der Arbeiter erreicht werden könnte, würde zwar das Einkommen einzelner Arbeiter vielleicht etwas erhöht, gleichzeitig würde aber die Zahl der Arbeitslosen steigen. Das gleiche gilt für die Ausdehnung der Ueberstundenarbeit, ganz abgesehen davon, daß die Ausdehnung der Ueberstundenarbeit über die in den Verträgen ausdrücklich genannten Fälle hinaus ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wäre.



Aus diesen Gründen müssen es die Vorstände der drei Arbeiterverbände ablehnen, ihren Mitgliedern die Ausdehnung der Arbeits- und der Ueberstundenarbeit zu empfehlen. Ebenso müssen sie es ablehnen, ihren Mitgliedern nahezusetzen, sie möchten Wünsche auf Gewährung von Teuerungszulagen an ihren Arbeitgeber nicht stellen. Nachdem der Arbeitgeberverband Verhandlungen über die Gewährung von Teuerungszulagen von Organisation zu Organisation unmöglich gemacht hat, müssen es die Vorstände der drei Verbände ihren Mitgliedern überlassen, ob sie ihren Arbeitgeber persönlich um Gewährung einer Teuerungszulage ersuchen wollen oder nicht.

Als Verstoß gegen den Tarifvertrag würden es die Vorstände der drei Arbeiterverbände ansehen, wenn der Arbeitgeberverband denjenigen seiner Mitglieder die Gewährung von Teuerungszulagen verbieten wollte, die zur Zahlung solcher Zulagen in der Lage und auch willens sind.

Geschäftsvoll
(Folgen die Unterschriften.)

Die drei Vorstände haben es also ihren Mitgliedern überlassen, ob sie ihren Arbeitgeber persönlich um die Gewährung einer Teuerungszulage ersuchen wollen oder nicht. Sie gehen dabei vom Standpunkt aus, daß der Arbeitgeberverband, wenn er schon als Organisation die Gewährung einer Teuerungszulage ablehnt, doch auf keinen Fall das Recht hat, denjenigen seiner Unterverbände oder seiner einzelnen Mitglieder, die zur Zahlung einer Teuerungszulage bereit sind, dies zu verbieten. Täte er es doch, so würden dies die Vorstände der Arbeiterverbände als Verstoß gegen den Tarifvertrag ansehen.

Es bleibt nun abzuwarten, ob die einzelnen Arbeitgeber — vielleicht auch einzelne örtliche Arbeitgeberverbände — an die unsere Kollegen mit dem Wunsch um Gewährung einer Teuerungszulage herantraten, mit mehr sozialem Verstand gesandt sind und ob sie mehr Verständnis für das Wohl des Gewerbes haben als der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe.

Der vorstehende Artikel war schon gesagt, als wir von unsern Bezirksleitungen in Köln und Dortmund ein Schriftstück erhielten, das wir geradezu als eine Unversöhnlichkeit einer Anzahl Arbeitgeberverbände bezeichnen müssen. Das Schriftstück ist an Herrn Baurat Pfeiffhoven in Düsseldorf gerichtet und bezieht sich auf die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit und die Abschaffung der früheren Arbeitslohnregelungen an den Sonnabenden. Dieses Ziel soll durch eine Minderung des Tarifvertrages erreicht werden. Herr Baurat Pfeiffhoven wurde von den betreffenden Arbeitgeberverbänden ersucht, bei den dazu nötigen Verhandlungen als Unparteiischer tätig zu sein. Die Gewährung von Teuerungszulagen wird auch in diesem Schriftstück abgelehnt. In dem Schriftstück wird behauptet, daß durch die Verlängerung der Arbeitszeit von neun auf elf Stunden den Wünschen einer großen Anzahl Arbeiter Rechnung getragen und zugleich ein Ausgleich bezüglich der Teuerung gefunden würde.

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Der Lebensmittelhändler im Kreis unserer Feldgauen. Ein hiesiger Kollege schreibt uns aus Belgien: Zu dieser Zeit sind einige Wagen ein Markt der „Donnerung“. Diese ist ein Zentrumsblatt ersten Ranges. Sie enthält einen Bericht über einen Fall gewöhnlicher Ausbeutung, der hier allgemein Entrüstung auslöste. Da heißt es: Ein Passauer Charakter ließ sich von Hamburg Salzfleisch in die Fässer laden. Mit allen Auslagen, Wagnissen usw., hat er das gleiche aufrecht billig in der Hand verkauft es aber so daß er vom Hund 90 % erwarb. Ein Zwiebelhändler verkauft das Hund Zwiebeln mit 81 % Profit. Die Kollegen, die das hier lasen, waren über diese schändliche Handlungsbeweise überaus empört. Solche Leute sollte man herauswerfen in die Schützengräben. Wenn dann so viel Gräueltaten auf sie schütten, bis sein Staubein mehr vorhanden wäre, so wäre das nur eine gerechte Strafe. Welches Wunder ist es verdammt, daß uns Kollegen schreiben, daß sie trotz schwerer Arbeit keinen Pfennig Geld mehr sparen können. So plündert man unsere Angehörigen zu Grunde aus, und das ist gerechtfertigt? Ist er nicht der Umbruch dieses Schreibens im „Grundstein“, ist glaube ich was verdient in der breitesten Öffentlichkeit bekanntzugeben. Sei die mal gedruckt von Eurem Verbandskollegen Leopold N.

Bei den Kämpfen im Osten. Die beiden folgenden Briefe stammen von Werlener Verbandskollegen. Sie waren an den Kollegen Otto Hanke gerichtet. Lieber Freund Otto! Die Zeitungen habe ich erhalten und freue mich immer, etwas von unserer guten Sache zu hören. Wie ich aus dem „Grundstein“ erfahren habe, führen sogar Frauen unserer Kollegen, die im Felde sind, mit aller Gewissenhaftigkeit die Verbandsgeschäfte. Ich würde nur, daß es weitere so bleibt. Nun, lieber Otto, will ich dir eine kleine Schilderung von der Schlacht bei S. geben, die fast gänzlich vom Landsturm ge-

führt wurde. Am 7. und 8. November hatten wir ein Gefecht bei S. und rüdten am Abend nach S. ab. Am 9. rüdten wir in die Schützengräben vor S. und lagen dort bis zum 10. November. Am 11. machten Landsturmabteilungen und lagen einer Lebermacht von 20.000 gegenüber. Galt die Russe unsere Stärke genötigt, so hätte er uns fast bezogen, ohne Magenbeschwerden zu bekommen. Bei eintretender Dunkelheit haben wir uns dann zurückgezogen und lagen uns dann vom 11. bis 16. November gegenüber, ohne die Stellung zu wechseln. Unsere Stellung wurde aber von der russischen Artillerie so stark beschossen, daß es förmlich regnete. Am 16. machten die Russen die letzten Anstrengungen, um den Rückzug ihres Heeres zu beden. Die Artillerie gab den ganzen Tag auf unsere Schützengräben Schmelzfeuer. Wir lagen bei A. am Abendrand in Schützengräben, der Wald hinter uns wie abgemalt. Die niederdrückenden Dünne Feuer mußten wir ausweichen, bis uns die Nacht ergriff. Lieber Otto! Wer da nicht selbst Augenzeuge war, kann es durch diese Darstellung nicht glauben. Am 17. November, morgens, war alles ruhig, wir hörten aber des Nachts das jämmerliche Regengeräusch, da haben die Russen die Fäden auch bald in den russischen Zielungen war. Wir bekamen nun den Befehl, das Schützengrab zu räumen, wobei sich unsere 16 Kameraden, die bei dem Sturmangriff vor vier Tagen gefallen waren. An der Fronte A. fanden die ihre gemeinsame letzte Ruhestätte. Die Russen haben uns immer gleich in ihren Schützengräben verbrannt merkt. Dann wurden die Leichen abgeholt und in einem andern Graben wieder beigesetzt. Die Russen werden fanden wir noch eine ganze Anzahl, die sich dort in verdeckt hatten und nicht mehr mitzählen wollten. Sie sind aber andern Tage uns in gefangener Sanität, der ich nur deutsch konnte, daß die russischen Offiziere ihre Leute mit gezogenem Säbel zum Voranschreiten zwang; sie hätten verschiedene ihrer Soldaten die Finger abgehauen, weil

Wir stellen also fest: Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe lehnt Teuerungszulagen unter anderem mit der unfaßbaren Begründung ab, daß solche Zulagen ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wären. Obwohl er das anminnt und die schlechte Lage der Arbeiter zugeben muß, kommt er nicht auf den Gedanken, daß dann durch eine Minderung des Tarifvertrages die Löhne der Arbeiter erhöht werden könnten. Zwei Wochen später aber fordern eine Anzahl seiner Unterverbände die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durch eine Minderung des Tarifvertrages. Besser konnte der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe seine antisoziale Gesinnung nicht dokumentieren! Und dabei finden dann seine Unterverbände noch den Mut, davon zu reden, daß jeder einzelne gerne seine volle Kraft zur Leistungsfähigkeit des Gesamtgewerbes dem deutschen Vaterlande zur Verfügung stelle!

Ein umstrittenes Buch.

Im sechsten Kapitel schildert David die Größe der Gefahr, die Deutschland durch den Krieg ganz besonders von Rußland drohte. Diese Gefahr wurde leider nur von ganz wenigen Sozialisten der Weststaaten begriffen. Insbesondere die französischen Sozialisten hätten sich gewandelt, als ob lediglich ihr Land in Gefahr sei; ja, sie schämten sogar von der russischen Dampfnase, die, wie sie hofften, über die deutschen Flügel hinwegfliegen sollte. Leider geht es auch in Deutschland einige Geister, die hinsichtlich der russischen Gefahr nach Ausbruch des Krieges sofort umkehrten. Früher habe an dieser Gefahr niemand gewagt. Schon 1878 schrieb Wilhelm Liebknecht in seinem Schriftchen über die orientalische Frage („Soll Europa losgerissen werden?“) von Rußland als dem räuberischen, grauamsten, heuchlerischen aller Mächte, der Europa andere Härte, der dem Handel und der Industrie die Ruhe und Sicherheit raube, die sie zum Aufblühen brauchten, Augenblicke ein europäischer oder ein Weltkrieg entziehen. „den Tod der Freiheit in Europa und vor allem in unserm Deutschland“, während er von einer Niederlage der zaristischen Despotie die politische und soziale Umwälzung in Rußland und damit den Umschwung in ganz Europa erwartete. Schon

zehn Jahre vorher hatte Liebknecht auf dem Nürnbergert Arbeiterkongress erklärt: „Mit unserer Befreiung sind wir noch nicht am Ziele; es bleibt noch eine blutige Arbeit zu bewirken und eine heilige Pflicht zu erfüllen: die Vertreibung Rußlands, die Wiederherstellung Polens“. 1888 erhob Liebknecht im Reichstag gegen die deutsche und die französische Regierung wegen ihrer Freundschafts- und Liebesdienste, die sie dem russischen Selbstherrschertum gewährten, schwere Vorwürfe. Er bezeichnete Rußland wieder als einen „Mauskater, der ohne Lämmeraus nicht bestehen kann“. Wenn wir auf ein friedliches Rußland rechnen, so täuschen wir uns. Das heutige Rußland, so sagte er, „wird stets eine Gefahr des Weltfriedens sein; friedlich kann Rußland nur werden, wenn es gezwungen wird, die Bahnen der europäischen Kultur zu wandeln, und das wäre Rußland in der Lage gewesen“.

Im Jahre 1891 erörterte Friedrich Engels in einer französischen Zeitschrift den Fall, wo deutsche Kapitalisten an einem Krieg, auch gegen Frankreich, teilnehmen würden. Das würde nach seiner Meinung geschehen, wenn Frankreich im Bunde mit Rußland gegen Deutschland und Österreich stehe. Denn dann kämpfte Deutschland einfach ein feines Geistes. Würde es besiegt, so würde es zerstückelt und wäre aufgegeben, die ihm in der europäischen geschichtlichen Entwicklung zukommende Rolle zurückzugeben. Die deutsche sozialdemokratische Partei wäre gemeinlos vom Jaren, den französischen Bourgeoisrepublikanismus der deutschen Regierung erdrückt werden. Deshalb sei es Pflicht der deutschen Sozialdemokraten, im Interesse der europäischen Revolution alle ererbten Stellungen zu behaupten. Das können sie nur, so fügt Engels hinzu, „in dem sie bis aufs äußerste Rußland bekämpfen und alle jene Bundesgenossen, wer sie auch seien. Sollte die französische Republik sich in den Diensten seiner Majestät des Jaren und Selbstherrschers aller Reußen stellen, so würden die deutschen Sozialisten sie mit Widerwehen bekämpfen, aber bekämpfen würden sie sie!“ Sicher konnte nicht gut ausgesprochen werden, daß die deutsche Sozialdemokratie im Falle eines Krieges nach zwei Fronten tun würde. Sollte sie etwa jetzt anders handeln, wo Deutschland nicht nur gegen Rußland und Frankreich, sondern auch noch gegen eine Reihe anderer Staaten im Kriege steht?

David schildert dann die geradezu teuflische Grausamkeit, mit der das zaristische Regiment sogar während des Krieges gegen die unterdrückten Völker Rußlands, besonders gegen die unglücklichen Juden, vorgeht, ferner die Behandlung, die der Zarismus den russischen Sozialisten angedeihen läßt. Er weist nach, daß die Behauptung unsinnig ist, wonach sich der Zarismus durch sein Bündnis mit Frankreich und England zu demokratischen Zielen befehrt hätte, weshalb er keine Gefahr mehr sei. Die deutsche Sozialdemokratie hätte sich eines verbrecherischen Reichstums schuldig gemacht, wenn sie sich bei ihren Entschlüssen auch nur im geringsten von solchen Hoffnungen hätte beeinflussen lassen. Sie mußte, daß bei einem Sieg Rußlands für Deutschland und seine Arbeiterklasse, wenn nicht gar alles auf dem Spiele stand. Nur ein verbrecherischer Illusionäre könnten glauben, daß bei einem Sieg Rußlands und seiner Verbündeten die letzteren für

sie sich alle ergeben wollten. Das russische Militär ist voll und ganz kriegerisch. Es haben meistens Truppen aus dem Kaukasus; sie sind bei Wägen unterwegs, dazu Kanonen und zersplitterte Stiefel. Nun, lieber Otto, habe ich alles etwas kurz zusammengefaßt. Möge es dir vorläufig genügen; alles andere müßtest du hoffentlich recht bald. Viele Grüße Karl N.

Rußland, vor Sznale (Schauke), 13. Juni 1915. Freund Otto! Es ist schon lange her, daß ich dir etwas über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck angekommen waren. ... Dann ging es über das Leben hier geschrieben habe. Ich habe das nun heute hiermit nach; denn ich habe in Rußland doch viel erlebt. Am 20. April in der Nacht erhielten wir in unserer alten Stellung an der Württembergischen bei Willowiese den Befehl zum Abziehen. Ganz still rüdten wir ab, um den Russen keine Ahnung zu geben. Sie mußten aber doch etwas gemerkt haben; denn in der nachfolgenden Nacht zogen sie unsere Abstellung häufig an, wurden aber 6 km bis in die Weidener zurückgeworfen. Unsere Fahrt ging ins Ungeheure, niemand durfte wachen, bis wir am 30. April in Wemel-Seebeck

die Förderung der innerdeutschen Freiheit sorgen würden. Und neben der russischen Gefahr stand die englische. England hat gemeinsam mit seinen Verbündeten alles aufgegeben, um Deutschland auszunutzen und wirtschaftlich zu erzwängen. Deutschland war in Gefahr in Ost und West.

Unsere ganze politische und wirtschaftliche Erziehung, so schließt David dieses Kapitel, war in Frage gestellt. Der Sieg der feindlichen Koalition hätte die vollständige Zerstörung der Donaumonarchie, die Verwandlung ihres einzelnen Bestandteils in russische Satrapien bedeutet. Deutschland wäre damit seines einzigen Verbündeten gegen die Bedrohung von Osten beraubt worden. Es hätte zudem sein Gebiet östlich der unteren Weichsel und der oberen Oder verloren. Seine Ostgrenze hätte dem Anmarsch der osteuropäischen und asiatischen Völkerfürst unter russischer Oberaufsicht offengehalten. Wenige Tagemärsche von Berlin wären fortan die russischen Grenzposten paratouriert worden. Man hätte das Reich die hintersteuropäischen Gebiete von Paris bis an die niederländische Grenze verloren. Die Jugoslawien, Schlesien-Polens wäre von neuem in Frage gestellt gewesen. Zerfällt und eingeleitet zwischen England und Frankreich hätte sich Deutschland zu politischer Chanakade verdammt gesehen. So wäre das Reiches Schicksal, die deutsche Nation unter der Normandierherrscher hätte behingetretet oder zu einem selbständigen neuen währenden Kampf um Wiederherstellung ihrer politischen Unabhängigkeit und Machstellung alle Kräfte sammeln müssen. Aber unter welchen Verhältnissen hätte sie diese Kräfte sammeln müssen, große Gebiete teils bebaut und wirtschaftlich entkräftet durch einen stufenlosen Kontinentalen, der ihm die ökonomischen Lebensadern unterband? Wenn je ein Volk sagen dürfte, daß es sich um einen nationalen Verteidigungskampf zu tun hätte, so hätte das deutsche Volk in diesem Ringen gegen die Welt von Feinden um die Sicherung seiner eigenen politischen und kulturellen Gegenwart und Zukunft...

Wer sich das alles vergegenwärtigt, wer dazu an die unerhörten Opfer an Gut und Blut, die Zerstückung der Kulturwerke und Vernichtung von Menschenleben dachte, die der Eindring der feindlichen Heere in die eigenen Grenzen zur Folge gehabt hätte — der dürfte nicht die Verantwortung auf sich laden, durch Verlassen der notwendigen Mittel der Durchführung des Krieges innere Schwierigkeiten zu machen, durch Zweifelpart, Mißtrauen und Widerpenlichkeit die eigene Wehrmacht zu schwächen. Galtten wider Krieg nicht verhindern können, so müßten wir angesichts der durchsichtigen Gefahr alles aufbieten, um die Niederlage zu verhindern.

Der Stellungnahme der Sozialisten in den Weltkriegen ist das siebte Kapitel des Davidovichs Buches gewidmet. Da diese Stellungnahme unsern Kollegen wenigstens in großen Umfassen bekannt ist, so wollen wir von der Skizzierung des Inhalts dieses Kapitels absehen.

Im achten Kapitel behandelt David die russische Taktik und Theorie. Bekanntlich bedachten die russischen Sozialisten auch während des Krieges gegen ihre Regierung in scharfster Opposition. Unerschütterliche Stumpf gegen diese Regierung, die die Arbeiterbewegung mit Anulte, Kerker und Galgen verfolgte, war bis jetzt die unabänderliche Lösung. Der Zusammenbruch des Zarismus wird von ihnen als die unbedingt notwendige Voraussetzung jeder fortschrittlichen Entwicklung Russlands betrachtet. Die soziale Revolution sieht man als die einzige Möglichkeit an, dem System der brutalen Gewalt ein Ende zu machen. Dabid meint, es sei begreiflich, daß sich die russischen Sozialisten mit den bestehenden Streifen eines solchen „Materianbes“, wie es für sie Russland ist, selbst im Falle eines Anmarsches von außen nicht solidarisch fühlen. Man könne vor dem Verhalten der Russen nicht vorbildlich sein. Einige kommunistische Kräfte in Deutschland glaubten zwar, Deutschlands politische und soziale Verhältnisse seien nicht besser als die Russlands, und darum verlören die deutschen Arbeiter nichts, wenn sie das russische Regiment gegen das deutsche eintauschten; aber mit solchen Geistesernsthaft zu diskutieren, siehe sich selbst zum Narren machen. Wenn die russischen Sozialisten die Umwandlung des gegenwärtigen imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg als die einzig richtige Parole für das Proletariat ansehen, so habe diese Auffassung in Russland eine reale Geltungsberechtigung; aber es geht nicht an, deshalb auch die deutsche Sozialdemokratie auf den Weg des Bürgerkrieges und der außerparlamentarischen Aktion zu führen, weil das die — meistens aus Russland kommenden — Arbeiter den angeblich verurteilten deutschen Opportunismus wollen.

Das Schlußkapitel der Davidovichs Schrift „Nation und International“ ist dem Nachweis gewidmet, daß der Begriff der Internationalität die Anerkennung des nationalen Standes nicht ausschließt und daß die Baumeister der sozialistischen Internationalität keineswegs antinational gewesen sind. Auch dafür bringt David Material in reichem Maße bei. Wir erstreben den Weltfrieden durch die Weigerung der Kriegsbürger. Wir wollen durch Verständigung auf wirtschaftspolitischen Gebiet, durch Verträge, die die ökonomischen Gegensätze regulieren und durch internationale Rechtsbeziehungen die Konflikte hintanhalten und rechtlich beilegen. Dazu wollen wir innerpolitische Verhältnisse schaffen, die es ausschließen, daß die Gemeininteressen derer, die sich den politischen und militärischen Apparat des Volksganges für ihre Sonderzwecke mißbrauchen können. Aber selbst wenn wir all das und wenn wir das Ziel einer sozialistischen Weltbürgerschaft erreicht haben, so wird damit das Sonderleben der Nationen keineswegs aufhören. Die Entwicklung der Menschheit geht nicht auf die Schaffung eines großen allgemeinen Völkerrechts, sondern auf eine sorgfältige Differenzierung hinaus. Der Sozialismus hat nicht die geringste Absicht, diese Differenzierung aufzuheben; das Prinzip der Sozialistischen Widerstandlichkeit des des nationalen Eigenlebens in seiner Weise. Denn eben dieses Eigenleben erzeugt die feinsten Kulturwerte und bewirkt dadurch eine ungeborene Bereicherung und Vermannigfaltigung des Menschheitsdaseins. Die Nationen verjähmen, siehe die mannigfaltige Blütenpracht des menschlichen Kulturbaumes zu genießen.

Das sind einige der wichtigsten Gedanken des Davidovichs Buches. Wir wollten sie unsern Kollegen mitteilen, damit sie sich im Streit der Meinungen wenigstens einigermaßen ein eigenes Urteil bilden können. Es ist ja leider vielfach der Irrtum eingetreten, daß man sich auf Grund

gehässiger Kritiken und aus dem Zusammenhang gerissener Sätze über politische Persönlichkeiten gänzlich unzutreffende Urteile bildet und sich dann selber maßlose Kritiken erlaubt. Das ist nicht gut. Wer das Tun eines Menschen kritisieren will, der sollte den betreffenden Menschen und sein Tun auch wirklich kennen. Wer über den Inhalt eines Buches oder Artikels urteilen will, der sollte dieses Buch oder diesen Artikel selbst gelesen haben. Wer nur einige wenige, wozüglichst einseitig dargestellte, aus dem Zusammenhang gerissene oder gar durchaus gehässige Zitate darüber gelesen hat, der kann unmöglich ein eigenes, objektives Urteil darüber fällen. Auch unsere ausführlichen und nach Möglichkeit objektiv gehaltenen Besprechungen können selbstverständlich die besprochenen Bücher nicht voll ersetzen. Wir können in ihnen nur die wesentlichsten Gedanken andeuten. Wer deshalb von unsern Kollegen das Davidische Buch anschaffen oder wenigstens ganz lesen kann, der wird davon, trotz unserer ausführlichen Besprechung, immer noch großen Nutzen haben. A. E.

Die Gewerkschaften und das Vereinsrecht.

Unter dem vorstehenden Titel veröffentlicht Genosse Hugo Heinemann im Heft 14 der „Sozialistischen Monatshefte“ folgenden Artikel:

Auch während des Krieges hat sich der Reichstag mehrfach mit Änderungsvorschlägen zum Vereinsgesetz beschäftigt. Um zu verhüten, daß die Gewerkschaften als politische Vereine angesehen werden, will ein Antrag der sozialdemokratischen Partei folgende Bestimmung in das Gesetz aufgenommen wissen: „Nicht als politische Vereine gelten solche Vereine, deren Zweck ist, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder oder weitere Kreise herbeizuführen oder zu erhalten, auch wenn sie bei Verfolgung ihrer Zwecke auf politische Parteien, auf die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Landes oder andere öffentliche Körperschaften einzuwirken suchen.“ Von konservativer Seite ist der Vorschlag damit bekämpft worden, daß er für die Gewerkschaften eine Sonderstellung schaffen würde. Während es sich alle andern Vereine gefallen lassen müßten, als politische Vereine zu gelten, wenn sie politische Dinge behandeln und auf die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates einzuwirken suchen, sollten, so wurde einwendend, die Gewerkschaften auch dann und unter allen Umständen davor geschützt werden, als politische Vereine zu gelten. Dieses Bedenken scheint sich, oberflächlich betrachtet, gegen den sachlichen Inhalt des sozialdemokratischen Antrags zu richten. Aber dieser Schein trügt. Im Wahrheit handelt es sich um einen Einwand gegen die technisch-juristische Seite der Frage, gegen die wenig glückliche Fassung des Antrags. Es hat, wie nicht bestritten werden kann, immer etwas Mißliches, vom Gesetzgeber nicht beabsichtigte, sozialpolitisch schädliche Konsequenzen eines Gesetzes dadurch aus der Welt zu schaffen, daß in einem Nachsatz die Unanwendbarkeit des Oberbegriffes für einen bestimmten Fall erklärt wird. Dieser scheint dann besonders privilegiert zu sein. Wirkliche Gesetzgebungsmittel wird es vermeiden, solche in Wahrheit gar nicht vorhandenen Vorrechte zu schaffen. Der Weg, den der sozialdemokratische Antrag einschlägt, ist nicht neu. Auch beim Erpressungsgesetzgraben wollte man, um die mit Recht auf das schärfste zu bekämpfende Ausbeutung dieser Vorrechte auf den normalen Rechtskampf zu verhindern, in einem besonderen Zusatz zum Gesetz zum Ausdruck bringen, daß das Ziel der Erlangung

Stunde in unserm Schicksalgebaren ein, etwa 25 Tote und viele Verwundete waren das Resultat. Mir selbst wurde das Bajonett vom Gewehr abgehoben. Dann kamen die Russen im Sturm, gegen uns unangenehme Liebesmacht, aber von hinten in drei Linien. Die 1. Kompanie wurde zur Hälfte gefangen, meine Kompanie nicht nur nach vorn und hinten den Feind; unser erster und zweiter Zug wurde gefangen, mein letzter hielt sich bis zuletzt, aber wir mußten weichen. Ich entkam dadurch, daß ich zwei auf mich anstürmende Russen niederschloß und dem Umständen, daß sich die Russen mit den Gefangenen und unsern Leuten bestmöglichst den 30 Mann aus meinem Zug mit denen ich sah, wurden 14 unterwegs abgehoben, die anderen nach Gefangen und wir blieben nur 4 Mann, die davonkamen, allerdings mit dem nackten Leben. Im Ganzen haben wir, das heißt meine Kompanie, ... Mann verloren. Unter ihnen befinden sich 6 Verbandskollegen, davon die Verwundeten Richard S., Mabilier, und Viktor F., Wauerer. Ich bin von 20 Bandenmitgliedern der einzige, der entkommen ist, aber wie. Schrammells, Raschmangewehr, Infanterie, alles schon nach mir, aber nichts taug. Ein Schuh ins Gewehrgehäuse und einer in die Patronenlade, alles andere vorbei. 10 die Kollegen tot, verwundet oder gefangen sind, ein nur nicht gefangen. Eine Flucht, wie die Russen sie oft antreten, muß ichredlich sein, wie fallen nur eine kleine Schuppe wegen unserer Schwäche erlitten und haben sie schon gleich wieder ausgewechselt. Schande wird bald erobert sein und damit der Friede näher. Wie sieht es mit den Einziehenden bei Euch, müßt Du noch ran? ... In der Hoffnung auf ein halbes Wiedersehen schickst Du alle Bekannten. Bitte um ein Schreiben über die Verhältnisse in Berlin. Dein Freund Max S.

Der Teufel scheint los zu sein. Ein Kollege aus Wernigerode sandte uns folgende des Schreiben aus dem Felde: „Wir wollen das Recht fordern, es einen an, wenn man hier im Felde eine Partei- oder Gewerkschaftszeitung liest und darin die vielen Gegenstände feststellt. Wir bekommen hier Dundernde von Zeitungen zu lesen, weil die Mannschaften aus allen Gegenden Deutschlands zusammengewürfelt sind. Da kann

man denn richtig beurteilen, wie es jetzt bei uns in Partei und Gewerkschaften aussieht. Waren schon früher Gegenstände da, dann sind sie nun fast gänzlich zurückgefallen. Jetzt bringt sie die lange Dauer des Krieges zur Erläuterung. In diesem Schreiben bin ich durch den Artikel in der Nr. 28 des „Grundstein“ (Ein häßlicher Kampf gegen die Gewerkschaften“) gekommen. ... Aberhaupt scheint bei uns in der Partei der Teufel los zu sein; denn sonst wären solche Sachen nicht denkbar, was da jetzt vorzukommen. Die Parteigenossen im Schützenkaben leiten in der Hoffnung, daß die Weckerarbeit besser und leichter sein sollte; sie werden jetzt schwer enttäuscht sein. Sie werden wohl erst in den eigenen Reihen reine Bahn machen müssen, wenn sie nach Hause kommen, bevor sie an die Gewinnung neuer Mitglieder denken können. Aber sind es die „Hüter“ die den Streit zwischen die Gewerkschaften brachten. ... Ich bin froh, daß der „Grundstein“ seine anfängliche Schreibweise beibehält. Aus den Berichten der Zweigvereine ist ja zu sehen, wieviel staua Wecker es bei uns gibt; denn werden wir schon noch das nötige Gefühl bekommen. ... Auch die Weckerarbeit werden wieder zur Bestimmung kommen. Die Diskussionen stattfinden, das heißt, wenn es der Franzmann erlaubt. ... Ich halte es für einen Fehler, über geschlossene Dinge jetzt zu sprechen; nach dem Krieges wird das nötige sagen finden. Leber die allgemeine Behandlung es bei anderen Truppenteilen anders. Ich bin nun erst Monate drauhen, ich könnte Euch mancherlei erzählen. Es gibt gute Vorsehliche unter den Offizieren, aber ... Dessenfalls hat dies blutige Ringen das ein Ende, dann mag wieder Krieg losbrechen. Wir werden auch nach dem Krieg nicht auf Waten geteilt sein, aber man lebt doch als Mensch. ... Viele Grüße

Einige „Grundstein“-Leser. Unter Seufzender Kollegen, der zuerst Krieger ist, stellt uns nachfolgenden Brief eines in Ostzügen kämpfenden Berliner Kollegen zur Verfügung: „Berliner Kollege W. ... Ich erhielt gestern Deine Karte vom 20. 5 und sah daraus, daß Du schon fünf Wochen

Soldat bist. ... Daß die Frauen Unterstützung vom Verband bekommen, hat mir meine Frau mitgeteilt; ich habe es auch im „Grundstein“ gelesen. Das ist sehr anerkennenswert; aber lieber Max, wir würden gern darauf verzichten, wenn wir nur erst den Frieden hätten. Doch es liegt leider noch gar nicht danach aus, obwohl wir die Russen mit schwebere Verurteilungen fast ganz aus Ostzügen gejagt haben. Lieber Freund! Ich würde die in den Zeitungen angelegenen Hoffen nicht für möglich halten, wenn ich es nicht selbst erlebt hätte. Du kommst von Gütig Tagen, wenn Du dies Glied nicht erst mit ansetzen darfst. Ich bin kein Freund von Ausschneidereien, aber was wird hier, seit dem 2. Mai letzten müssen, ich kann zu glauben. Es verdingt kein Tag, an dem wir nicht Gefolge hatten. ... So mancher brave Freund hat sein Leben lassen müssen. Was es für eine gerechte Sache? Wohl haben wir gehört: es ist ein Abwehrkrieg; aber sagen unsere Feinde nicht von sich das gleiche? Man sieht wohl ab und zu einen Artikel in vielen unferer Sonde zu bedeuten hat. Ich kann den Kollegen, die dahinter sitzen und unserer Sache untreu geworden sind, nur mein tiefes Bedauern über ihre Haltung ausdrücken. Wären sie nur ein paar Tage hier, sie würden anders denken. Die ungetreuen Kollegen müssen sich doch fragen, was denn würde ihnen wegen ihrer Intrigue die Schamröte ins Gesicht steigen. ... Ich schreibe dies, weil ich aus den Gesprächen mit Kollegen, die hier bei der Truppe sind, entnommen habe, daß nicht bloß ich, sondern alle diese Kollegen so denken. ... Seit zwei Tagen sehen wir hier recht rubig. Man will sich dem sichschloßenden „Grundstein“ lesen, mit dem ein Kollege eben fertig ist. ...

Gerechte Grüße
S. ... W.



günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen niemals einen rechtswidrigen Vermögensvorteil darstelle. Diese gesetzgeberisch wenig geschickte kasuistische Fassung glauben die andern Parteien und die Regierung nicht akzeptieren zu können. Man wird gut tun, bei den Vorarbeiten zum Reichsvereinsgesetz diesen Fehler zu vermeiden. Es kommt darauf an, eine Begriffsbestimmung der politischen Angelegenheiten zu finden, die die Unterordnung der gewerkschaftlichen Betätigung als solcher hierunter ausschließt. Allerdings erfordert diese Arbeit die gründliche Durchsicht der ganzen gesetzlichen Materie. Und dazu gehören Ruhe und Sammlung, die im gegenwärtigen Augenblick, wo eine andere dringende Aufgabe, nämlich der deutsche Sieg, zu lösen ist, nicht aufgebracht werden können. Zu einer agitatorischen Verwertung wiederum sind die zu behandelnden Fragen zu ernst und zu wichtig für die Arbeiterschaft und den Staat. Wohl aber kann etwas anderes während des Krieges geschehen, und hierauf die Aufmerksamkeit zu richten, ist der Zweck dieses Artikels.

Die Reichstagskommission versuchte feinerzeit, bei der Schaffung des Reichsvereinsgesetzes eine Definition des Begriffs der politischen Angelegenheiten zu geben. Es wurde jedoch schließlich davon Abstand genommen, als der Staatssekretär darauf hinwies, daß die Aufnahme von Begriffsbestimmungen den Zustand verschlechtern werde, weil gerade auf diesem Gebiete mit einer steten Weiterentwicklung gerechnet werden müsse. Hiernach ist der juristische Auslegung des Begriffs politische Angelegenheiten ein weites Feld geöffnet. Die Literatur und Rechtsprechung nehmen nun fast durchweg an, daß unter dem Begriff politisch auch die gesamte Sozialpolitik fällt, also das wesentliche Betätigungsbereich der Gewerkschaften: ein für diese und die Allgemeininteressen auf die Dauer unerträglicher Zustand. Der Direktor im Reichsamt des Innern, Caspar, hat bereits in seiner im Jahre 1894 veröffentlichten Schrift über das preussische Vereinsgesetz darauf hingewiesen, daß der Staat außer seinen eigenen Angelegenheiten heutzutage Verhältnisse regelt, die er früher nicht in seinen Bereich zog (Anfall und Fürsorge-Gesetzgebung usw.). Diese durchaus zu erstrebende, den Grundrissen jeder sozialistischen Partei entsprechende Entwicklung ist nun immer weiter fortgeschritten und wird nach dem Krieg, wie wir mit Recht erwarten dürfen, die intensiver Steigerung erfahren. In immer härterer Weise sucht die Gesetzgebung durch zwingende Normen auf die Elemente des privatrechtlichen Vertrags, auf die Regelung von Zeit, Dauer und Art der Arbeit, einzuwirken. Wenn so die Gesetzgebung die unbeschränkte Freiheit des Arbeitsvertrags beseitigt und fordert, daß bestimmte Grundzüge unter allen Umständen Bestandteile des Arbeitsvertrags werden, so sind die Gewerkschaften gezwungen, auf die Betätigungsbereich des Arbeitsvertrags ist, sich mit den vom Gesetzgeber aufgestellten und aufzuerhaltenden Normen zu befassen. Die wesentliche sozialpolitische Ertragserschaft der Kriegszeit ist die wachsende Erkenntnis der Notwendigkeit der sozialen Ausgleichs und des sozialen Friedens. Sollen diese Gedanken nach dem Krieg ihren gesetzlichen Niederschlag finden, so wird der Staat nicht umhin können, sich auch insofern in den Arbeitsvertrag einzumischen und ihn zwingenden Vorschriften zu unterwerfen, als er reiner Kaufvertrag ist und es sich um den Umfang der Gegenleistung des Arbeitgebers handelt. Damit aber vermehrt sich für die Gewerkschaften die Aufgabe, im Interesse einer besseren Gestaltung der privatrechtlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder und Wirtschaftsverhältnissen ihre Aufmerksamkeit der sozialpolitischen Gesetzgebung zuzuwenden und den Versuch der Einwirkung auf diese zu machen. Es kommt weiter hinzu, daß selbstverständlich die Tätigkeit der Gewerkschaften da auf das staatliche Gebiet hinübergreifen muß, wo der Staat selbst als Arbeitgeber auftritt; und dies wird nach dem Krieg in steigendem Maße der Fall sein, wenn zur Deckung der finanziellen Bedürfnisse des Staates eine durchgreifende Verstaatlichungsaktion stattfinden wird. Endlich ist ein dritter Punkt in Betracht zu ziehen. In der Sitzung des Reichstages vom 20. März dieses Jahres wies der Staatssekretär des Innern darauf hin, daß die diese Klust, durch die vor dem Krieg unser ganzes Volk auseinandergerissen und getrennt gewesen wäre, zu einer Verknüpfung der wirtschaftlichen Bedeutung der Gewerkschaften geführt hätte; zu Unrecht habe man in ihnen nur Agitationsmittel politischer Parteien gesehen, während sie tatsächlich wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen hätten, ohne die unser Wirtschaftsleben gar nicht mehr denkbar sei. „Ich habe“, so fuhr der Staatssekretär fort, „schon vor dem Krieg gesagt, daß die Gewerkschaften nicht den richtigen Platz in unserm Wirtschaftsleben haben, und daß es notwendig ist, hier die bessere Hand anzulegen.“ Daß, wenn an die Lösung dieser großen Aufgabe nach dem Krieg herangetreten wird, die Gewerkschaften dabei mitwirken müssen und sich nicht aus Furcht, als politische Vereine angesehen zu werden, schweigend verhalten können, wenn über ihr eigenes Lebensinteresse, die Selbsthilfe der Arbeiter, verhandelt wird, versteht sich von selbst.

Alle drei angeführten Momente lassen es als völlig unmöglich erscheinen, daß die von der Rechtsprechung gegebene Auslegung des politischen Vereins als eines, der beschäftigt, die Hilfe des Staates in Gesetzgebung und Verwaltung in Anspruch zu nehmen, aufrechterhalten wird. Der Unterschied zwischen einem Verein, dessen Zweck es ist, den Gang der Staatsmaschine zu beeinflussen, und einem Verein, der sich nur des Mittels der Anrufung der Gesetzgebung bedient, um die privatrechtlichen Ziele, zu deren Förderung er gegründet ist, zu erreichen, ist in der gesetzlichen Begriffsbestimmung zum Ausdruck zu bringen. Die Erfahrungen des Krieges haben uns bewiesen, daß die Gewerkschaften die großen volkswirtschaftlichen Fragen, die sie lösen können und im Interesse der erfolgreichsten Durchführung des Krieges, ins-

besondere der Durchkreuzung des englischen Auslieferungungsplans glänzend gelöst haben, nicht hätten erfüllen können, wenn sie sich ängstlich an die von der Rechtsprechung gezogenen Schranken gehalten hätten. Der Staatssekretär des Innern hat anerkannt, daß die Gewerkschaften während des Krieges ihre Mittel und Einrichtungen in ganz besonderem Maße in den Dienst des Vaterlands gestellt haben, und daß sie dementsprechend in der Verwaltungspraxis zu behandeln seien. Diese nationale Tätigkeit sollte voraus, daß die Gewerkschaften mit den Behörden in Verbindung traten, daß sie die Funktionen des Staates in Bewegung zu setzen versuchten, um die sozialen Pflichten, die unser Volk während des Krieges zu erfüllen hat, festzustellen und praktisch die Hilfsarbeit zu organisieren. Eine viel nützlichere, wenn auch weniger geräuschvolle und weniger agitatorisch wirkende, auch keine rednerischen Vorbeeren einbringende Tätigkeit wäre es, anstatt die doch nicht durchführbare Forderung auf Abänderung des Reichsvereinsgesetzes während des Krieges zu stellen, das im Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und in den einzelnen

Am 21. August ist der 33. Weiratrag in diesem Jahre fertig.
Arbeitslose Mitglieder, die vom Weiratrag befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

Gewerkschaftsblättern liegende Material über die Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Arbeitslosenfürsorge, der Arbeitsvermittlung, der Regelung der Warenpreise und Sicherung der Volksernährung, der Versorgung der heimischen Landwirtschaft mit ausreichenden Arbeitskräften, der Ordnung der Arbeitsverhältnisse in den staatlichen Betrieben und der mit Staatsaufträgen arbeitenden Kriegsindustrie usw. ist in dieser Arbeit zu sammeln. Diese Zusammenstellung wird das wichtigste Mittel sein, um nach dem Krieg die Abänderung des Reichsvereinsgesetzes in dem hier vertretenen Sinne zu rechtfertigen. Dieses, noch geschehen ist, konnten die Gewerkschaften nur leisten, indem sie sich über die strengste Auslegung hat, die die Substanz des Reichsvereinsgesetzes gegeben hat, in der Not der Stunde in aufbauender, von gegenseitigem Vertrauen getragener Zusammenarbeit mit den Organen des Staates hinwegsetzte.

Wir wollen uns hier nicht mit dem Genossen Heine mann darüber auseinandersetzen, ob bei einigen guten Willen nicht doch die Abänderung des Reichsvereinsgesetzes während des Krieges möglich gewesen wäre. Nachdem es nun aber nicht geschehen ist, sind jedenfalls seine Änderungen, die die Abänderung des Gesetzes nach dem Krieg bezwecken, recht bedenkenswert.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande.

Ergebnis der 32. Woche (Montag, 9. August).
Von 876 Zweigvereinen berichtet, haben 850 mit 108 135 Mitgliedern berichtet. Die Abnahme in der Mitgliederzahl beträgt in der Berichtswache 873.
Von den Mitgliedern waren arbeitslos 784 Maurer, 290 Hilfsarbeiter, 3 Betonarbeiter, 154 Stuckmaler, 24 Pfeilerleger, 3 Isolierer und 20 Erdarbeiter, insgesamt 1240 Mitglieder = 1,20 pzt. der Gesamtmitglieder.
Gegen die Vorwoche ist in der Arbeitslosigkeit ein Rückgang um 16 zu verzeichnen. Die Verhältniszahl betrug diese Woche 1,20 pzt. der Mitgliederzahl.
Arbeitslose von weniger als 1 pzt. der Mitgliederzahl haben angegeben die Bezirke Königsberg, Bromberg, Breslau, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Geln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hildesheim und Karlsruhe. Von den übrigen Bezirken bezichnen: Dresden 1,2 pzt., Weimar und Hamburg 1,5, Stettin 1,6, Leipzig 1,7, München 2,3, Stuttgart 2,7, Nürnberg 3 und Straßburg 10,8 pzt.
Die Wochenunterstützung erhielten 688 Mitglieder gleich 0,66 pzt. Die Veränderung betrug sich hier in einem Rückgang von 6 Unterstützungsempfängern aus.

Bezirk	Zahl der Zweigvereine	Zahl der Mitglieder	In den berichteten Zweigvereinen	
			Arbeitslos	Unterstützung
1. Königsberg	20	19	2108	—
2. Bromberg	38	38	1856	8
3. Stettin	60	57	2228	16
4. Breslau	59	56	5089	24
5. Berlin	98	85	10741	63
6. Magdeburg	98	85	10741	63
7. Erfurt	44	44	2592	21
8. Frankfurt	15	15	6995	19
9. Geln	15	15	4662	35
10. Dortmund	19	19	3004	7
11. Hannover	46	46	4510	13
12. Bremen	82	82	4187	9
13. Hamburg	82	82	4187	9
14. Hildesheim	65	65	2930	87
15. Dresden	17	16	10188	79
16. Leipzig	83	79	12052	120
17. Nürnberg	25	25	3527	62
18. München	38	35	4048	44
19. Stuttgart	17	17	3446	32
20. Karlsruhe	17	17	370	16
21. Straßburg	11	7	370	16
Zusammen	876	850	103135	688

Zu den berichteten Zweigvereinen waren am Freitag, 21. August, arbeitslos:

Bezirk	Zahl der Mitglieder	Zahl der Arbeitslosen	Zahl der Unterstützten
1. Königsberg	5	—	—
2. Bromberg	5	—	—
3. Stettin	29	7	—
4. Breslau	84	13	—
5. Berlin	76	20	9
6. Magdeburg	25	14	—
7. Erfurt	16	3	—
8. Frankfurt	26	9	—
9. Geln	8	6	—
10. Dortmund	8	4	—
11. Hannover	11	4	—
12. Bremen	18	1	—
13. Hamburg	87	18	—
14. Hildesheim	13	3	—
15. Dresden	85	28	—
16. Leipzig	148	38	—
17. Nürnberg	65	31	—
18. München	18	1	—
19. Stuttgart	22	4	—
20. Karlsruhe	16	4	—
21. Straßburg	21	13	—
Zusammen	784	230	154

Aus den Tarifämtern.

Das Tarifamt Bielefeld tagte am 28. Juli. Verhandelt und beschlossen wurde zunächst über die Beratung der Baufirma G. H a n e b e r t in Dortmund gegen die Entscheidung der Schlichtungskommission Bielefeld vom 6. Juli 1915, betreffend Entlohnung der an der Zafabrik in Schloßberg beschäftigten Arbeiter als Betonarbeiter nach dem Tarifvertrage. Da es sich nicht nachweisen ließ, daß die Entlohnung zur Sitzung der Schlichtungskommission am 5. Juli 1915 die Firma Hanebert in Dortmund erreicht hat, so wurde der Beschluß der Schlichtungskommission vom 6. Juli aufgehoben und die Sache zur notwendigen Verhandlung und Entscheidung der Schlichtungskommission zurückverwiesen. — Das Tarifamt prüfte und beantragte dann folgende vom Haupttarifamt am 6. Mai 1914 (Nr. 105 des Art. 15) gestellte Fragen: a) Sind die im Fall Bielefeld im Jahre 1911 geschlossenen Tarifverträge in Höhe von 4.500 in Bielefeld oder wo ausgeführt? Eine Feststellung, wo die in der Mitteilung vom 10. Februar 1911 erwähnten Tarifverträge ausgeführt sind, ob in Bielefeld oder außerhalb, hat sich in der Sitzung nicht treffen lassen. Von Seiten der Arbeiter wurde behauptet und auch durch Beweis erwiesen, daß die fraglichen Tarifverträge nicht im Lohngebiet Bielefeld ausgeführt worden seien. Von den Arbeitgeber wurde auf ein Schreiben des Herrn Karmeyer vom 16. Juni 1914 Bezug genommen. b) Sind die im Falle Bielefeld eingetragenen tarifrechtlichen Arbeiten in Afford oder Unterafford ausgeführt. Liegt im Fall Bielefeld ein einmündiger Nachweis für Affordarbeit vor und woher? Zu der Frage Affordarbeiten im Zimmer in Bielefeld gab Herr Webedegener folgende Erklärung ab: „Bei den hier in Frage kommenden Arbeiten hatte ich drei oder vier Arbeiter zunächst aus dem ortsbildlichen Angehörigen angenommen. Als mit die Arbeit nicht richtig gehen wollte, habe ich mich an den Leuten vor und sagte ihnen, daß wir die Arbeit in Afford machen müßten. Die Leute waren hiermit einverstanden und erklärten noch: „Na, dann machen Sie die Sache mit Weitenbach ab.“ In dieser Zeit ist zunächst gearbeitet worden, bis auf Veranlassung der übrigen Arbeiter der Mitarbeiter, der ihnen nicht genug gefehlt hätte, von mir entlassen wurde. Er hat bei der Lohnzahlung mehrere Stunden gut verdient bekommen. Ich habe mit sämtlichen Leuten abgeschlossen, ich habe die Leute bei der Anwesenheit angemeldet, habe ich auch in meinen Lohnbüchern geführt, ich habe die Arbeiten selbst geleitet, keine Arbeiter zu engagieren und wegen Feststellung der Arbeiten und wegen der Bezahlung dafür mit ihnen auseinandergesprochen. Nach dem der Affordüberdrehung festgestellt worden ist, habe ich den Leuten ein Weitenbach ausgehändigt mit dem Vorzuge, daß sie unter sich und keine Mitarbeiter zu verteilen. Ich habe zum ersten Male, daß Weitenbach die Punkte den neuen Arbeitern nicht ausgehändigt haben soll. Der vorher ausgehändigte Arbeiter ist durch die Zahlung der nicht geleisteten Stunden wegen seiner Affordüberdrehung abgemeldet und ist an der Empfangnahme des an Weitenbach ausgehändigten Affordüberdrehung nicht beteiligt.“ — Die Vertreter der Gegenseite erklärten: „Wir legen vor allen Dingen Wert darauf, daß die Mitarbeiter des Weitenbachs von dem an ihnen gehaltenen Ueberdrehung nichts erhalten haben und daß aus dem Lohnbuch des Herrn Webedegener nicht hervorgeht, daß der Affordüberdrehung an alle am Afford beteiligten Arbeiter ausgehändigt worden ist. Wir behaupten, daß mit den übrigen Arbeitern außer Weitenbach, nicht über einen Afford vereinbart worden ist und wollen die schriftlichen Verfügungen, die wir von ihnen noch einholen werden, zur Verhandlung überreichen.“ — Herr Webedegener gibt zu, daß sich aus seinen Lohnbüchern nichts über die Verteilung des Affordüberdrehung an die Mitarbeiter des Weitenbach ergibt. Für die übrigen Fälle wurde von einer Feststellung der Vertreter abgesehen. Ueber die einzelnen Fragen stellte hiernach das Tarifamt folgende Entscheidung: In 2a, Affordarbeit für Maurer in Bielefeld: „Es ist nicht nachzuweisen worden, daß die Arbeiter in Bielefeld ausgeführt sind.“ In 2b, Affordarbeit für Zimmerer in Bielefeld: „Affordarbeit ist nicht nachzuweisen worden.“ In 2c, Affordarbeit für Zimmerer in Dortmund: „Die Arbeiter Karmeyer, Weber und Göttinger werden als Sachbearbeiter charakterisiert, nicht als Arbeiter in Afford.“ In 2d, Affordarbeit für Bauhilfsarbeiter in Bad Leunhausen: „Die geschickten Affordarbeiten fallen unter Sachbau.“ — Die Vertreter

Sauptpflicht erachtet, darüber den Hauptkampf zu führen, ob die Kreditbewilligung oder Nichtbewilligung notwendig war. Nach seiner Meinung wurde es besser angebracht, diese Frage noch freibewilligt zu erledigen und sich jetzt mehr als bisher gegen den Lebensmitteldruck zu wenden.

Untern Burgfrieden.

Die schöne Zeit wird nach dem Siege mancher ausstrahlen, der es verstanden hat, seine Parteilichkeit in der Zeit des Burgfriedens auszunutzen. Hat der kirchliche ein Stimmrecht, seine Willensfreiheit zu betätigen, dann habe er genug; denn jetzt bekomme man für S... und so ist es in Wirklichkeit. Abermals wird man lücheln gerufen, und hält das Maul, denn es ist ja Burgfrieden! So ist es auch mit unserm Untern Frieden.

Verichtigung.

In einem Artikel "Starke Zeiten", Nr. 27, ist gesagt, die Mecklenburger einige Parteilichkeiten, die die Rundgebung vom 9. Juni unterzeichnet haben, seien persönlich zu feige gewesen, um ihre eigene die Rundgebung in der von ihnen geleiteten Mänteln zu beschließen.

Vom Bau.

Unfälle. Zu den in der Nummer 22 des "Grundstein" gemeldeten Unfall am Genselungshain Fränkberg sei noch mitgeteilt: Am Unfalltag hat der Postler Müntel von der Firma Gröndinghoff & Neinhart vor Beginn der Arbeitszeit sich an der Bahnanlage zu schallen gemacht.

der Kollege August Gatz aus Brix. Er war bei der Firma Arenb & Wöhler am Neubau der Fabrik Arbeit & Schöne beschäftigt. Bei dem Herunterdringen eines eisernen Dachbalkens wurde die Wägung nach; dabei wurde unter Kollege in die Tiefe und mit dem Kopfe gegen eine Wand geschleudert, legungen über dem rechten Auge, am rechten Arm und an der seit dem vergangenen Herbst der durch Unfall, der bei dieser Firma infolge nicht vorrichtiger Montage vor sich genommen. Zweimal brach das Gerüst zusammen.

Tundierung von Bauwerken durch das Pressbetonverfahren.

Von Friedrich Gutz, Architekt.

Man hat schon früher (zum Beispiel bei Ausführung der Röhren bei Ähren) Betonströmungen in der Weise ausgeführt, daß man flüssigen Zement in poröse Sand- oder Kiesmischungen hineintrieb und auf diese Weise riesigen im Erdboden lagernden Zementbetonströmungen erzeugte, deren Verfestigung weder ein Aufschlagen der Erde, noch ein Abtragen und Stampfen des Materials verlangte.

Soziales.

Weiteres über die Entlohnung der Kriegsinvaliden.

Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat sich kürzlich unter anderem auch mit der Beschäftigung und Vergütung von Kriegsinvaliden beschäftigt. Es wurde in einer Rundgebung ausgesprochen, daß im Buchdruckgewerbe bei Prinzipal und Gehilfen nur eine Meinung darüber herrsche, daß alle Kräfte bemüht sein werden, den kriegsbeschädigten Berufsangehörigen zu rechtlicher Zeitigkeit zu verschaffen.

des Pfahles bedingte Form haben kann. Das Bohrloch wird oben durch einen, oben mit drei Öffnungen und Verzahnungen für Rohranschlüsse versehenen Deckel verschlossen. Durch die erste Öffnung wird Druckluft in das Bohrloch eingeführt, die das Grundwasser aus dem Innern des Pfahles und den unmittelbar darunter liegenden Erdschichten fortzdrängt.

Soziales.

Weiteres über die Entlohnung der Kriegsinvaliden.

Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat sich kürzlich unter anderem auch mit der Beschäftigung und Vergütung von Kriegsinvaliden beschäftigt. Es wurde in einer Rundgebung ausgesprochen, daß im Buchdruckgewerbe bei Prinzipal und Gehilfen nur eine Meinung darüber herrsche, daß alle Kräfte bemüht sein werden, den kriegsbeschädigten Berufsangehörigen zu rechtlicher Zeitigkeit zu verschaffen.

durch Rechnung getragen ist, daß sie den Tariflohn nicht auch an solche kriegsbeschädigten Geblieben zu zahlen brauchen, die erwiesenermaßen beruflich nicht mehr voll leistungsfähig sind. Mühten sie das, dann wäre mit aller Sicherheit zu erwarten, daß nur außerordentlich wenig kriegsbeschädigte Arbeiter von ihnen beschäftigt würden; denn wo der Profit geschnitten wird, da hört bekanntlich bei den allermeisten Arbeitgebern das soziale und auch das väterländische Empfinden auf. In dieser Beziehung ist folgende Kundgebung lehrreich, die kürzlich von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände erlassen worden ist:

Die Frage der Unterbringung der kriegsbeschädigten in ihren alten Berufen oder in neuen Stellungen, zu deren Ausfüllung sie mit Rücksicht auf ihre erlittene Beschädigung besser befähigt sind, beschäftigt zurzeit lebhaft die Behörden, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und andere hierfür interessierte Kreise. Eine große Rolle spielt bei diesen Verhandlungen die Entlohnung der Kriegsbeschädigten. Es ist durchaus folgerichtig und gerecht, dabei nach demselben Grundsatze zu verfahren, der für die Entlohnung von Arbeitern mit Vollrecht ihrer körperlichen Kräfte und Geschmächen maßgebend ist, und demgemäß die kriegsbeschädigten entsprechend ihren Leistungen zu entlohnen. Es wird nun von mancher Seite die Forderung erhoben, daß die Kriegsbeschädigten in denjenigen Industrien, in welchen Tarifabkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen, nach diesen Tarifätzen entlohnt werden sollten. Hiermit würde der gesunde Grundsatze, die Kriegsbeschädigten nach ihren Leistungen zu bezahlen, durchbrochen werden; denn die Tarifabkommen beziehen sich naturgemäß nur auf die Entlohnung vollwertiger Arbeitskräfte. Es liegt jedoch kein Anlaß vor, die Kriegsbeschädigten, die zunächst in den Genuss der ihnen zustehenden Rente eintreten, relativ höher zu entlohnen, als die vollwertigen unbeschädigten Arbeiter. Dieses würde aber der Fall sein, wenn die Kriegsbeschädigten nach Tarifätzen entlohnt würden, obwohl sie mit Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand in den meisten Fällen nicht dasselbe wie die unbeschädigten Arbeiter leisten können. Es ist auch zu berücksichtigen, daß durch die Forderung der Entlohnung der Kriegsbeschädigten nach Tarifätzen den Arbeitgebern die Frage aufgedrängt wird, ob es für sie unter solchen Umständen nicht wirtschaftlicher ist, auf die Beschäftigung von Kriegsbeschädigten überhaupt zu verzichten und nur vollwertige Arbeiter einzustellen. Es liegt daher im Interesse der Kriegsbeschädigten selbst, wenn sie die Entlohnung nach Bestimmungen als richtig anerkennen, zumal dieser Verzicht nicht ausschließt, daß kriegsbeschädigte Arbeiter dasselbe verdienen wie unbeschädigte.

Aus diesem Schriftsatz ist trotz aller wohlwollenden Absichten und verkrämerten Floskeln unmissbar zu erkennen, daß eine Kriegsbeschädigten „fürsorge“ nach dem Geiz der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände nichts anderes als eine Fürsorge für solche Unternehmer sein würde, die mit Hilfe der Kriegsbeschädigten die Lohnverhältnisse der Arbeiterklasse herabdrücken möchten. Was geht nicht nur aus dem Stimmkreis der Vereinigung gegen die Entlohnung der Kriegsbeschädigten nach tariflichen Sätzen, sondern auch aus der Wendung hervor, daß für die Unternehmer kein Anlaß vorliegt, „die Kriegsbeschädigten, die zunächst in den Genuss der ihnen zustehenden Rente eintreten, relativ höher zu entlohnen als die vollwertigen unbeschädigten Arbeiter“. Diese Wendung verrät die Absicht die Rente allgemein dem Lohne abzurechnen, wogegen die Kriegsbeschädigten mit aller Entschiedenheit verfahren wird. Die unternehmerliche Fürsorge für die kriegsbeschädigten ist also eine Forderung der kriegsbeschädigten, die durch die Unternehmung der kriegsbeschädigten nach Tarifätzen den Arbeitgebern die Frage aufgedrängt wird, ob es für sie unter solchen Umständen nicht wirtschaftlicher ist, auf die Beschäftigung von Kriegsbeschädigten überhaupt zu verzichten und nur vollwertige Arbeiter einzustellen. Die ganze Kriegsbeschädigtenfürsorge erscheint also der Vereinigung zwecklos, sofern die Unternehmer den Kriegsbeschädigten tarifmäßige Löhne bezahlen sollen, die jede Ausnutzung der Kriegsbeschädigten zur Lohnbrückerie vereiteln! Das sagt jedenfalls genug.

Wie sehr wir zu dieser Annahme berechtigt sind, beweisen folgende Wortkommis. Auf der Bes. Schamod bei Gerne i. W. ist zurzeit ein Maschinen bediensteter, der die gleiche Arbeit verrichtet wie vor dem Kriege. Da er aber jetzt $\text{M} 24,50$ monatlich Kriegsrente bekommt, wurde ihm sein Gehalt um diesen Betrag gekürzt. Also die feindliche Axt, die dem deutschen Volkswirtschaften nicht nur den Lebensverbreitung, verschaffte der ebenfalls deutschen Jugendbevölkerung von Schamod einen billigen Maschinen. Was es nicht richtig, den Namen der Bes. abzuändern in „Schamod“? Ein zweiter Fall. In den „Amlichen Mitteilungen für verorgungsberechtigte Militärpersonen“, herausgegeben vom Kriegsministerium, sucht ein Bauermeister Heinrich Zolt in Raderborn i. W. einen Kriegsbeschädigten in ein Vierteljahr. Nach dieser Zeit monatlich $\text{M} 90$ Gehalt, steigt in etwa einhalb Jahren auf $\text{M} 100$ monatlich. Wenn sich der Stelleninhaber bewirbt, soll er nach zwei Jahren $\text{M} 100$ bis $\text{M} 120$ monatlich erhalten. Wenn in dem amlichen Organ noch mehr dergleichen Angaben erscheinen, so muß in den Kriegsbeschädigten notwendigerweise der Gedanke Platz greifen, daß die Entschädigung, die das Reich an sie zahlt, nur dazu geschaffen ist, den Unternehmern billige Arbeitskräfte zu sichern.

Die Gewerkschaften werden scharf darüber wachen, daß jede Ausnutzung der Kriegsbeschädigten für die Unternehmunglerinteresse und ihre Umwandlung in eine Fürsorge für das Unternehmertum unterbunden wird.

Soziale Rechtspredung.

sk. Gewöhnung an den Gebrauch eines künstlichen Bein Grund zur Verabreichung der Rente. Durch Urteil des Oberverwaltungsamts zu N. vom 23. November 1912 war die Rente des Arbeiters G. von 60 auf 50 pSt. herabgesetzt worden, weil im Laufe der seit dem Unfall verfloßenen zwölf Jahre völlige Gewöhnung an die Unfallfolgen eingetreten sei. Diese Entschädigung ist durch Rekursentscheidung des Reichsversicherungsamts vom 6. Juni 1914 mit folgender Begründung aufgehoben worden: „Das Verwaltungsamt hat sich der Renteentscheidung nicht angeschlossen. Sie hat den Eintritt einer wesentlichen Besserung darin gefunden, daß der Verletzte mit dem künftigen Ausfall ungehindert gehen könne und sich in den seit dem Unfall verfloßenen zwölf Jahren an den Gebrauch des künstlichen Beines im weitestgehenden Maße gewöhnt habe. Für die Verabreichung der Rente von 60 auf 50 pSt. ist also lediglich die im Laufe der Jahre eingetretene Gewöhnung maßgebend gewesen. Die Frage, ob die Rente des Verletzten von 60 auf 50 pSt. herabgesetzt werden könne, ist schon einmal im Jahre 1911 vom Schiedsgericht erörtert worden. Das Schiedsgericht wies damals den Antrag auf Herabsetzung der Rente durch Urteil vom 6. April 1911 zurück, weil eine wesentliche Besserung trotz Gewöhnung nicht eingetreten sei. Es kann sich jetzt nur fragen, ob seit dem Urteil des Schiedsgerichts vom 6. April 1911 eine wesentliche Veränderung der Verhältnisse eingetreten ist, die für die Feststellung der Entschädigung im Jahre 1903 maßgebend gewesen sind, sei es, daß eine Veränderung eingetreten ist, die früher nicht vorhanden war und die sich allein oder in Verbindung mit einer früheren Veränderung als wesentlich darstellt, sei es, daß eine früher vorhandene, aber nicht wesentliche Veränderung jetzt wesentlich geworden ist. Eine Veränderung hat das Oberverwaltungsamt lediglich die im Laufe der Jahre eingetretene Gewöhnung angenommen. Sie war aber auch schon im Jahre 1911 eingetreten und nach dem damaligen Urteil des Schiedsgerichts unwesentlich. Daß sie aber in dem selbst vergangenen kurzen Zeitraum so fortgeschritten ist, daß sie jetzt als wesentlich anzusehen ist, hat das Verwaltungsamt nicht anerkennen können. Andere Umstände kommen für eine Veränderung der Verhältnisse nicht in Betracht. Der Antrag der Berufungsgenossenschaft auf Herabsetzung der Entschädigung war daher nicht gerechtfertigt.“

Gewerkschaftliches.

Die Abrechnungen der nationalpolnischen Berufsvereinigungen. Unter dem vorstehenden Titel leiten wir in der Nummer des „Grundstein“ vom Jahre 1914 einiges über Unstimmigkeiten im Verlaufe der polnischen Berufsvereinigungen mit Wir wurden jetzt durch ein Gerichtsurteil an diese Sache erinnert. Der Redakteur Anderjch von der oberösterreichischen „Freien Presse“ war wegen eines Artikels, der den gleichen Inhalt hatte wie unsere, vom Zentralvorstand der polnischen Berufsvereinigungen verklagt worden. Es wird behauptet worden, daß in der für die Öffentlichkeit bestimmten Abrechnung der Vermögensbestand mit $\text{M} 748 456,42$ angegeben wurde, während er nach einem Geheimbericht nur $\text{M} 90 305,43$ betragen sollte. Es wurde in dem Artikel gefragt, woher diese Differenz stamme und wozu das Vermögen der Berufsvereinigungen verlegt worden. Der Redakteur und der Zentralvorstand der Berufsvereinigungen, der kommen sei. Anlaß zur Frage Antwort zu geben, eingeleitet. Am 16. Juni wurde die Sache verhandelt. Zur Weisungsaufnahme war auch ein vereidigter Wirtschaftsprüfer als Sachverständiger hinzugezogen worden. Dieser kam zu dem Schluß, daß er, wenn er beide Abrechnungen, die öffentliche und die vertrauliche, bekommen hätte, die öffentliche für die tatsächliche Vermögenslage anerkennen und unparteiisch. Der Angeklagte bestimmte ihm zu fragen: Woher der Unterschied sei berechtigt gewesen, zu sagen? Daß er den Geheimbericht für besonders wichtig hielt und für viel beweiskräftiger als die öffentliche Abrechnung entsprechende der allgemeinen Auffassung über die Vermögenslage, die nur vertraulichen Personen gemacht würden. Besonders mußte auch in Betracht gezogen werden, daß die Widerprüche zwischen beiden Abrechnungen, um erklären. Da sie einer großen Vereinigung verstanden, müßten sie sich die öffentliche Kontrolle gefallen lassen. Das Urteil lautete, daß der Angeklagte auf Kosten der Kläger freizusprechen sei.

Die deutschen Gewerkschaften im Kriegsjahr 1914.

Verband der Branerinnen und Mähtenarbeiter. Wichtigkeit. In unserm Bericht in Nr. 33 des „Grundstein“ ist die Summe der gesamten Unterstützung mit (nicht $\text{M} 738 814$) Betrag in der Hauptklasse $\text{M} 738 814$ $\text{M} 595 957$ im Vorjahre usw.

Eingegangene Schriften.

„Wau-Rundschau“. Heft 29/30. Herausgeber Konrad Pant in Hamburg, Zippelhaus 7/9. Herausgeber Konrad Pant durch die Post $\text{N} 3,50$. Der Verlag ist in Zwickaueräumen Spezialdruck heraus, von denen wir die folgenden erwähnen: Gartenkunst (M. 2), Friedhofskunst (M. 2), Das Heft 29/30 bringt eine eingehende Beschreibung und Abbildungen von Hause des Deutschen Folgerentwerbers, der königlich sächsischen technischen Hochschule zu Dresden für den Entwurf einer Kirche. Auch aus diesen Abbildungen ist wieder ersichtlich, daß die „Wau-Rundschau“ zu den landesweit hochschätzten fachwissenschaftlichen Zeitschriften Deutschlands gehört; außerdem enthält sie häufig eine große Anzahl von Mitteilungen aus dem Bauwerke. Wir können unsere früheren Empfehlungen dieser Zeitschrift nur erneuern.

Bestimmungen für die Einführung von Konventionen aus Eisenbahn bei Hochschulen. Berlin. Herausgeber: Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn. Berlin. Preis $\text{M} 0,80$. Diese neue, erste Auflage gibt eine Reihe von Ministerialentscheidungen und Verfügungen des Reichspräsidenten von Berlin wieder, deren Kenntnis für jeden nützlich ist, der praktisch am Eisenbahn interessiert ist. Allerdings bemerken wir für unsere Kollegen, daß ein Teil des Inhalts nur für den veränderten Inhalt, der der algebraischen und mathematischen Rechenkunst kundig ist.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Vom 9. bis 15. August sind durch die Zweigvereine folgende Beiträge eingelaufen: Altschiffenberg $\text{M} 500$, Ummarburg $\text{M} 21,96$, Danzin $\text{M} 4,45$, Branstedt $\text{M} 21,50$, Bayreuth $\text{M} 200$, Bochum $\text{M} 200$, Cöln $\text{M} 500$, Coburg $\text{M} 200$, Oeldein $\text{M} 200$, Elbing $\text{M} 200$, Flensburg $\text{M} 200$, Frankfurt am Main $\text{M} 200$, Garmisch $\text{M} 200$, Gießen $\text{M} 200$, Hamm $\text{M} 200$, Heilbronn $\text{M} 200$, Hildesheim $\text{M} 200$, Jena $\text{M} 200$, Karlsruhe $\text{M} 200$, Leipzig $\text{M} 200$, Lübeck $\text{M} 200$, Magdeburg $\text{M} 200$, München $\text{M} 200$, Nürnberg $\text{M} 200$, Osnabrück $\text{M} 200$, Paderborn $\text{M} 200$, Regensburg $\text{M} 200$, Rostock $\text{M} 200$, Schwerin $\text{M} 200$, Tübingen $\text{M} 200$, Ulm $\text{M} 200$, Weimar $\text{M} 200$, Wiesbaden $\text{M} 200$, Wuppertal $\text{M} 200$, Zwickau $\text{M} 200$.

Zugendabteilung: Altschiffenberg $\text{M} 27,50$. — Kalender: Bandau $\text{M} 28$. — Protokolle: Göttingen $\text{M} 2$. — Der Weltkrieg: Bayreuth $\text{M} 4$, Bochum $\text{M} 2,50$, Barmen-Gesfeld $\text{M} 2$, Berlin $\text{M} 5$, Emden $\text{M} 1$, Flensburg $\text{M} 2,50$, Garmisch $\text{M} 2$, Hamburg $\text{M} 2$, Hagenau $\text{M} 2$, Schweinfurt $\text{M} 2$, Stolp $\text{M} 2$, Wittenberg $\text{M} 2$.

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir alle Todesfälle der Verbandmitglieder, von denen uns innerhalb eines Monats nach erfolgter Todesursache Mitteilung gemacht wird. Die Beileute sind $\text{M} 1,50$.)
Aue. Am 11. August starb unser treuer Mitarbeiter **Josef Rüdiger** (Schiffarbeiter) im Alter von 34 Jahren an den Folgen eines Unfalls.
Berlin. Am 3. August starb unser Mitglied **Friedrich Gerner** (Maurer) im Alter von 62 Jahren an Lebererkrankung.
Bielefeld. Am 7. August starb unser Kollege **Wilhelm Lohmeyer** im Alter von 46 Jahren in Gießen an Bluterkrankung. Er war 20 Jahre Verbandsmitglied.
Chemnitz. Am 11. August starb der Kollege **Hermann Schwarz** (Schiffarbeiter) an den Folgen eines Unfalls beim Abfahren.
Dresden. Am 10. August starb unser Kollege **Hermann Lehner** (Maurer) aus Döberitz im Alter von 70 Jahren an Lebererkrankung.
Hamburg. Am 8. August starb unser Mitglied **Willy Schöning** (Maurer) im Alter von 64 Jahren an Nierenleiden. — Am 9. August starb unser Mitglied **Theod. Knank** (Maurer) im Alter von 73 Jahren an Magenkrebs.
Hannover. Am 10. August starb unser Kollege **Heinrich Lüddecke** (Maurer) im Alter von 48 Jahren an Lungenerkrankung.
Hildesheim. Am 12. August starb unser Kollege **Karl Müller** im Alter von 65 Jahren an Darmkrebs.
Hof a. d. Saale. Am 22. Juli starb unser Kollege **Johann Rohmer** im Alter von 55 Jahren an Lungenerkrankung.
Jena. Am 9. August starb nach längerer Krankheit der Kollege **Friedrich Schunke** im Alter von 65 Jahren.
Münster. Am 1. August starb unser Mitglied **Georg Spörcher** (Schiffarbeiter) im Alter von 56 Jahren an Herzkrankheit. — Am 2. August starb unser Mitglied **Karl Brenner** (Schiffarbeiter) im Alter von 28 Jahren an Herzkrankheit. — Am 10. August starb nach langer Krankheit unser langjähriges Mitglied **Georg Meier** (Steinbräuer) im Alter von 68 Jahren. — Am 13. August starb unser Mitglied **Karl Josef Karmelocher** (Schiffarbeiter) im Alter von 58 Jahren an Herzkrankheit.
Münster i. W. Am 8. August starb unser Mitglied **Horitz Dietzsch** (Maurer) im Alter von 55 Jahren an Lungenerkrankung.
Münster. Am 7. August starb unser Mitglied **Johann Pender** im Alter von 58 Jahren an Tuberkulose.
Strasbourg. Am 11. August starb unser Mitglied **Josef Schönbauer** (Schiffarbeiter) im Alter von 19 Jahren an Lungenerkrankung.
Ehre ihrem Andenken!

